2.

Die

Weisheit der Aegyptier

die

Gelehrsamkeit der Franzosen

und der

Verstand der Deutschen

von

Dr. J. W. Pfaff,

ord. öffentl. Lehrer an der Hochschule zu Erlangen, Russisch-Kaiserlichem Hofrath, Korrespondenten der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München; zu St. Petersburg; Mitglied der physisch-medizinischen Gesellschaft zu Moskau.

—••••✲••••—

Zweite Beilage zur Hieroglyphik

worin Bericht gegeben wird

wie

Seyffarth den Champollion auf den Kopf stellt.

Nürnberg, 1827.

Druck und Verlag von Friedrich Campe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der neue Schauplatz.

Während die Vorgängerin dieser Beylage einer geschwätzigen Polemik gegen die alphabetische Hieroglyphik Champollions sich unterfangen, und — weil zu streiten und allerley hin und her zu reden — besonders in dem nächtlichen Dunkel des Zwielichts, in welchem sich alle befinden, welche so tief in das hieroglyphische Alterthum und so ganz nahe der Zeit des babylonischen Thurmbaues sich begeben — nicht unbequem — manches von der Weisheit der Aegypter, von dem Wesen des alphabetischen Prinzipes, von der Unwissenheit der Priester, von der Vermischung der Schriftarten, von historischen Grundlagen und Scarabäen gesprochen; während in Deutschland einige Uneinigkeit, vermischt mit Unentschiedenheit, sich bald verdünnte, bald verdichtete (einige loben das Fremde

Digitized by Google

als solches, anderen ist der trojanische Krieg das letzte, viele beschäftigen sich in den Gegenden, die dem Sand näher gelegen sind, mit dem Ausbälgen der Begriffe, um sie darin, wie Mumien, aufzubewahren, wahrhafte ägyptische Weltweise; alle zusammen, besonders auch die Beylage, sind nur Anfänger und A b c Schützen) während andere in ihren Verschanzungen bleiben, und dem Streite noch zusehend uns kräftiger Ergebniß-Ausschlagbringende Wechsel-Verwirrung und Entwirrung erwarten, Theilnahm-Erklärungsfurcht nicht ganz verbergend; schreitet vom Leipziger Feld — durch die Niederlage der Franzosen noch Blutruhmbefruchtet — ein gewaltiger Held einher, mit eingelegter Lanze und offenem Visir auf den Franzosen einrennend, und mit zürnender Geberde die grimmigen Worte ausstossend *): „Zur Ehre Roms fechte ich;

*) Siehe die Abhandlung: de hieroglyphica Aegyptiorum scriptura disseruit Gustavus Seyffarth, Seite 26. Exsulta Roma sublimis, quondam terrarum lumen; exsulta, quod nunc demum, nuper non sine i m p u d e n t i a e specie decepta, percipis, quid loquantur tuae Pyramides tuique obelisci aeterni.

Digitized by Google

Roms, ehmals das Licht der Welt; du Unverschämter hast sie belogen."

Ein neuer Kampf mußte nun entbrennen, ein neuer Schauplatz mußte sich aufthun. Sieg ahnend, Thatendurstig zieht der Ritter durch Deutschland über die Alpen, um in Rom selbst den Gegner zu finden, und im Angesicht der Trümmer und Werke der Vorwelt, Sieg und Niederlage am Fuße der Obelisken zu feyern.

Oeffentliche Kunde.

Den Stand der Dinge mögen im Allgemeinen folgende Nachrichten bezeichnen, in welche die Beylage bescheidene und fürwitzige Bemerkungen streuen wird: „Professor Seyffarth aus Leipzig, hat seine Untersuchungsreise über München, Verona, Venedig, Mailand, Turin, Genua, Florenz fortgesezt, und hat vorzüglich in München, Venedig, Mailand und Turin durch das Entgegenkommen vieler Behörden und Gelehrten, Alterthümer Aegyptens gefunden, die

Digitized by Google

von höchster Bedeutung sind, und aus allen Zeitaltern herrühren, woraus besonders erhellt, daß die ältere ägyptische Volksschreibart weit älter sey als die priesterliche und namentlich als die Hieroglyphic (so lange sich nämlich fernerhin nicht hieroglyphische Alterthümer finden, die noch älter sind, als die von Seyffarth gefundene volksthümliche), und nebst der phönicischen, die mit ihr große Aehnlichkeit hat, (wie sich auch bey Zoega findet), in das graueste Alterthum hinauflaufe. Er hat viele Monumente entdeckt, worauf sich einander correspondirend Priester-Schrift, hieroglyphische, und griechisch-alphabetische befinden (welch ein herrlicher Fund) und woraus die buchstäbliche Gestalt der Hieroglyphen (ist nicht ganz deutlich) auf das Sichtbarste erwiesen ist. In Turin befinden sich namentlich über 50 mit Hieroglyphen beschriebene Bildsäulen, gegen 200 Statuen, mehr als 100 Götzen und Amulette, über 1500 Skarabäen, und mehr als 200 Papyrus, von zum Theil großer historischer Wichtigkeit, worunter er 6 gefunden hat, die in die fünfte Dynastie Menachus, also unge-

fähr 2000 vor Joseph, in Aegypten geschrieben sind. Eins der wichtigsten Monumente dieser Art ist durch Champollion des Jüngern Unkunde (sehr verständlich) in Stücke zerschnitten worden, wodurch selbst die Buchstaben zum Theil ganz unkenntlich geworden sind. Viele dieser Papyrus sind gleich unsern Büchern geheftet, und auf beyden Seiten beschrieben. Einige derselben haben den nämlichen Inhalt wie solche, die sich auf der Bibbliothek zu Berlin befinden; das in der Glyptothek zu München befindliche Monument, worauf gefesselte Juden zu finden sind, wird auch in Turin zweymal angetroffen, und es ist dadurch seine Aechtheit um so mehr erwiesen, und erläutert, da auf dem einen der Monumente statt eines gefesselten Juden ein gebundener Neger zu finden ist. (Diese Nachricht ist vom 20. Juli, die folgende vom 28. October 1826.). Herr Prof. Seyffarth, welcher am 3. October in Neapel angekommen ist, hat bey seinem dreymonatlichen Aufenthalt in Rom eine sehr bedeutende Menge Alterthümer gefunden, und enträthselt, die sich nicht sowohl in großen Museen, als vielmehr

:rſtreut auf dem Vatican, Capitol, Pallaſt Con-
:rvatori, der Propaganda, auf der Villa Al-
ani und bei ſehr vielen Privatperſonen
efinden; abgerechnet die 13 dort befindlichen
)belisken. Zu allen dieſen Schätzen fand er
uf die offenſte Weiſe den liberalen Zugang,
nd die Abzeichnung der Obelisken ge-
hah, was bisher noch nichter folgt war, unter
nem ſichtbaren Wohlwollen der dortigen Re-
ierung, auf Vermittlung der dort reſidirenden
Miniſter und Geſandten dermaßen, daß Herr
)rof. Seyffarth die Reviſion ſelbſt leitete
dieß ſieht aus wie ein Triumph über den Geg-
:r). Am zahlreichſten fand derſelbe eine Menge
ildſäulen und Geräthe der Aegyptier mit auf-
:ordentlicher Sauberkeit gearbeitet, aber auch
ıßer dem viel größere Statuen und Papyrus,
d zwar die letztern meiſt hiſtoriſchen Inhalts,
s allen Dynaſtien der ägyptiſchen Beherr-
er, von Menes an bis auf die Oberherr-
aft der Römer, woraus zugleich hervorging,
ß Oſiris als eine wirkliche Perſon anzuſehen
. Das Bild eines gebundenen Juden fand
wie zu München und Turin, ebenfalls un-

Digitized by Google

ter einer Mumie, und zwar mit einer Beyschrift (in welcher Schriftart? in Hieroglyphen) die es deutlich machte, daß dadurch auf den Sclavenzustand der Juden hingedeutet worden (eine große Entdeckung). Außer diesen Monumenten traf er noch eine Menge anderer, von seltener Art, und höherer Brauchbarkeit. So fand er das Alte und Neue Testament im Saidischen und Memfitischen Dialecte und den Pentateuch im Merefitischen Dialect; die Acta des Concilii von Nicäa und Ephesus in (der damaligen) koptischer Sprache; auch koptische Grammatiken und Glossarien in arabischer Sprache, woraus unter andern das koptische Zahlensystem sehr unwiderleglich hervorgeht. Eine mexikanische Handschrift hieroglyphisch (doch nicht in ägyptischer Hieroglyphen-Schrift, sondern wahrscheinlich eben auch bildlich und mit Malerey) geschrieben, fand er mit dem mexikanischen Thierkreis (den möcht ich sehen, sagte Potemkins Nichte) bezeichnet, woraus sehr deutlich hervorgeht, daß die Mexikaner und Aegypter in dem grausten Alterthum mit einander in Verbindung ge-

Digitized by Google

standen, und eine und dieselbe Götterlehre gehabt haben."

Der Schlüssel und Zauberring.

Alles oder Nichts; den Teufel muß man durch Beelzebub austreiben. Der Franzose war bescheiden, gewandt aber, gelehrt und witzig, und bey seinen Fortschritten noch vor dem babylonischen Thurm Scheu tragend, jedoch hie und da schwankend. Der Deutsche hat mit nicht weniger gelehrter Ausstattung, wie es scheint, einen überwiegenden Verstand. Es muß nur Ein einziges klares Prinzip durch das Ganze gehen. Der Franzose hatte einen Marche tres clair et simple. Sein erstes Prinzip war, daß bey der Darstellung der Namen Hieroglyphen als Buchstaben gebraucht worden; sein zweites ist, daß eine freye Wahl unter diesen Buchstaben statt fand, indem der erste Buchstabe des gewählten Symbols der auszudrükkende Buchstabe ist; und das dritte Prinzip

war die Vermischung der ächten Hieroglyphik mit dieser scheinbaren, und mit der gemeinen Buchstaben-Schrift nach Geschmack und Zeit, und scheinbarer Uebergang dieser Schrift-Arten.

Der Verstand, der bei der deutschen Ansicht als Vorstand einstand, spricht sich also aus. Die Grundlage aller Schrift in Aegypten ist ein ungemein einfaches, die einafchsten Züge enthaltendes, noch vorhandenes volksthümliches Alphabet; aus diesem hat sich durch Luxus, Witz, Phantasie und Laune und Sucht zu malen und zu schmücken eine zweifache Form abgesondert, die blos durch mehr oder weniger Zierrath sich auszeichnet; diese beyden Formen erschienen noch in den Denkmälern als die sogenannte Priester-Schrift, und die eigentliche hierogyphische; der Grund aller ist die volksthümliche; die einzige Schranke, die diesen großen Kalligraphen die einzige Markscheidung war, daß sie bei ihrer Wuth zur Verzierung keine Fratzen, keine Scheusale oder Ungeheuer, sondern nur in der Natur und Kunst vorkommende Geschöpfe und Wesen zu Hülfe rufen durften. Also hat der Ver-

Digitized by Google

stand des Deutschen die ganze Welt auf den Kopf gestellt, die Weisheit der Aegypter in einen Witz und Aberwitz der Schreiber und Abschreiber verwandelt, und die Gelehrsamkeit des Franzosen ist nur wie ein volles Faß, das man umstürzt, ausgelehrt, und geleert; und der Lermen, der von Paris aus durch Europa erscholl, ist Geschrei der Larven, oder das Geräusch der Schollen, die auf den hölzernen Sarg eines Beerdigten rollen, geworden; und wie der prächtige Buchstab der aufgeschmückten Hieroglyphik seines Stolzes und übermüthigen Prangens durch Seyffarth entkleidet worden, so steht auch der Franzose nun seines Schmuckes quitt und baar da, als ein Buchstab ohne Stab.

Das Ungeheure dieses Gedankens sucht der Deutsche durch verständige Mathematik verständlich zu machen; besonders das Gewaltige der Potenzirung des Mathematikers zu Hülfe rufend. Hätte der ägyptische Schreiber die Kühnheit der Europäer gehabt, so hätten wir wohl 75000 hieroglyphische Zeichen gehabt, denn durch 6 Stufen kann sich die Kraft der

Verzierung erheben; die Variationen des Musikers nachahmend, der aus dem einfachsten Thema das zusammengesetzteste Kunstwerk zum Erstaunen der Hörenden aufführt, ja ein dreybuchstabiges Wort hätte man auch nur bei 1000 Grund-Variationen auf 120erlei Weise variren können *).

Der Schreiber Willkühr, die Gehaltlosigkeit der Urformen des Grundalphabets, die Lust zu malen, der Hang zum Spielen, die Launen derer, für welche geschrieben wird, die Unkunde und Irthümer der Schreiber, die Schnörkel auf Schnörkel und Variation auf Variation pfropften, kein Steuer-Mann in diesem Meere, und der Wechsel einer sich ändernden Sprache — frisch hinein und ohne Wanken geht der Verständige in diese Zauberwelt mit dem Schlüssel und Zauberring seines Ur-Alphabets **).

---

*) Diese mathematischen Berechnungen finden sich in der ang. Abhandlung S. 13. und S. 23. in den Noten.

**) S. 24. „Man muß sich ganz in das Ur-Alphabet der Volksschrift insinuiren, dann erkennt man

Das veränderliche Unveränderliche.

Eine wahre Zauberwelt; alles schwimmt und zittert, alles verwandelt sich; der Löwe wird zum Mann mit Pfeil, und verwandelt sich in einen Besenstiel; der Sperling wird zum Specht, zur Drossel; ja Osiris Bild selbst verwandelt sich in ein Blatt; und ein gleicher Götzendienst umfaßt den Buchstaben wie das heilige Symbol.

Einige dieser Verwandlungen — das Prinzip der Seelenwanderung ist in die Buchstaben gefahren — mögen hier sich präsentiren.

In der Urschrift des Volks ist der Buchstab L ein liegender langer Strich, ohngefähr links in der Mitte ist ein kleiner als Ansatz, oder kurz wie oben gesagt ein Besenstiel mit einer kleinen Handhabe. Dem Besenstiel gibt der ägyptische Zauberlehrling einen Kopf, und hängt ihm unten einen Schnörkel an, der sieht

---

die Priester-Schrift, und diese ist wieder der Schlüssel zum Hieroglyphischen (in der Note).

aus wie Schenkel und Füße, und ſtatt des Anſatzſtriches links (der der Handhabe) gibt er ihm den Anſatz rechts und macht 2 Füße daraus; ſo hat ſich der Beſenſtiel in einen Menſchen, der auf allen Vieren kriecht, und derlei verwandelt. Oder er gibt dem liegenden Strich eine Krümmung und am Ende einen Schnörkel, der wie ein Löwenſchwanz ausſieht, ſetzt noch oben etwas Kopfähnliches an, und aus dem Anſatz macht er die 2 Löwenfüße; und ſo malt er aus und hat den Urſtrich des Volks-Alphabets in das herrliche Symbol eines Löwen verwandelt, und es iſt nichts als der Buchſtab L.

Noch herrlicher iſt die Verwandlung, wenn ein Königsname geſchrieben wird: dieß iſt eine der älteſten Hieroglyphen; die erſte Beilage hat der Deutung Champollions bey dieſer Hieroglyphe ebenfalls freundlich begegnet; es iſt ihm dort die Biene — aus Andenken an Napoleons ägyptiſch-helleniſchen Mantel — die ächte Hieroglyphe eines emſigen Volks; dem unabhängigen Verſtand des Deutſchen erſcheint ſie als ein bloßer

image
not
available

Strich, mag dahin gestellt seyn; sonst hätte er leicht ein Männlein daraus machen können, mit einem Chapeaubas-Hut in der Hand, das Herrn Champollion seine unterthänigste Huldigung, wie der Göttinger Recensent darbringt; oder umgekehrt einen Mann wie Kosengarten ein Recensent in benannten Zahlen, der — hingeworfenhabend die Bemerkung, daß die Gründe der Ersten Beilage die Theorie Champollions nicht erschüttern, — mit wichtiger Miene — gegen die Einwendung daß nach Champollion Willkühr statt finde in der Weglaßung der Vocale in der Hieroglyphik — entwickelt, daß selbst die heilige Sprache die Vocale (nach Regeln) weglasse, gleichsam um einen Bannstrahl herabzuschleudern auf einen, der dieß Vorrecht antaste, als ob dieß nicht jedermann wüßte, der auch nur den Titul eines ebraischen Alphabets gesehen hat — also einen Mann wie Kosengarten; er hätte nur diesem die Hand rückwärts deutend, ansetzen dürfen der Hieroglyphiker. Dieß alles findet nicht statt, sondern die Entstehung des Auges dem senkrechten Halbkreis des Ur-Alphabets ist folgende: Der Halbkreis wird nach der Linken eingestürzt,

Digitized by Google

und wird nnn horizontal nach oben, ein Strich verbindet dieſen Bogen und oberhalb wird nun blos aus Verzierung — ein kleines Kreischen angeſetzt, den Augapfel vorſtellend; ein anderer ägyptiſcher Schönſchreib-Künſtler macht das Ding verkehrt und das Augäpfelchen unten, ein dritter macht aus dem geraden Strich einen gebogenen und das Ding ſieht wirklich aus wie die Umriße eines Auges ſammt Augapfel; der andere läßt den Augapfel ganz weg, und ſetzt dafür einen Strich an, und das Ding ſieht aus wie ein Spies; noch einer zieht durch die Umriße ſchiefe Linien durch, wodurch gar nichts bedutendes entſteht. Eine andere Kaſte von Schönſchreibern macht das Runde eckig und es kommt ein Schiefeck zum Vorſchein, offen, deſſen eine Seite fehlt; das wird nun von ſeinem Kameraden auf einen Stiel geſtellt, auch werden wohl die Linien gebrochen, oder gar der Stiel in die Höhe und verdoppelt.

Dieß zu durchſchauen iſt nun der einzige Mittelpunkt der Hieroglyphik; und das Wichtigſte; „meiſtens läßt ſich auch aus den bloßen Linien, aus welchen die einzelnen Hieroglyphen

bestehen, ihr Buchstabenwerth erkennen" *); und darin liegt das Unveränderliche in diesem Veränderlichen, daß nach diesem Köpfen und Scheeren, und Anatomiren, und Gliederabreißen gewiß ein Skelett übrig bleibt, das einen bloß mathematischen Umriß hat, ähnlich einem Buchstaben des volksthümlichen Alphabets, oder wenn man mit dem Verstümmeln nicht bis aufs Aeußerste gegangen ist, aus dem Priesteralphabet.

Dieß Spiel der Verzierung lernte man auch am besten aus den schlechtgeschriebenen Hieroglyphen und andern Schriften, ja selbst die Dummheit und der Unverstand der Schreiber und Schnörkelmeister, welche die Verwirrung selbst nicht verstehend, ins Blaue hinein ihr Geschäft treiben, gibt köstliche Aufschlüße **); und diese Decorateurs alphabetiques treiben ihr

*) a. a. O. S. 19. Note 47 am Ende.

**) Daß hier bisweilen eine Theorie der Schreibfehler, zur Theorie der Schreib-Regeln wird, ist wohl selbst ein Schreibfehler; daß die Inschrift von Rosette sie hat, ist wohl unumstößlich.

Digitized by Google

Wesen oft instinktmäßig ohne Besinnung; so wie die Druck und Schreibfehler für die höhere Kritik auch in andern Sprachen wichtig sind.

Das große Räthsel der Homophonie, wie es der Franzose nannte, (daß viele Bilder nämlich gleichen Laut bezeichnen) lößt sich auf durch diese Freiheit der Schreiber, und mit dem Rufe: Variatio delectat *) fallen uns die Schuppen von den Augen und der Talisman ist unser.

Die Einfachheit des Principes der freyen Mannichfaltigkeit ist in entschiedenem Gegensatz gegen Champollions Versuche. Einiges zur Widerlegung derselben, was er beilegt, soll hier stehen, um einiges Licht auf die erste Beylage und auf unsern Helden selbst zu werfen, aber in Kürze, wie folgt:

Champollion könne die leichtesten Namen nicht lesen.

Einmal bedeutet ein Zeichen e, ein andersmal d **).

*) S. 13. Note a. a. O.

**) Daß ein Ton mehrere Zeichen hat, heißt Homo-

Daſſelbe Zeichen bedeute bald ſſ bald l.

Der Gedanke des erſten Buchſtabens ſey zu künſtlich, es ſtimme nicht mit der Verwechslung der Bilder, auch damit nicht, daß ein Zeichen vielerley Buchſtaben bedeuten könne.

Die Geſchichte ſey dagegen daß die Hieroglyphen der Urſprung der 2 andern Schriftarten geweſen.

Dieß letzte führt uns auf einige hiſtoriſche Bemerkungen, die in der Polemik vorkommen. Die berühmte Stelle bei Clemens, die der Franzoſe für ſich gedeutet, gewinnt der Deutſche für ſich. Nämlich der gelehrte Kirchenvater ſagt, zuerſt lernt der gelehrte Aegypter die Volksſchrift, dann die Prieſterſchrift, dann die Hieroglyphik. Hier iſt offenbar ein Curſus, ein Fortſchritt von einem Lehrvortrag zum andern, gedeutet durch den alexandriniſchen Kirchenvater: Nun iſt jeder Curſus, wenigſtens in Deutſchland, vom Leichtern zum Schwerern, vom

phonie; daß ein Zeichen mehrere Töne hat, heißt Homoſemiotik.

Einfachen zum Zusammengesetzten; die Hieroglyphik muß also das Zusammengesetzte seyn, weil sie zuletzt gelehrt wird, und das gemeine Volks-Alphabet, das, wie wir es noch kennen, höchst einfach ist, also zuerst. Dieß stimmt mit der Ansicht, daß das Ur-Alphabet vorhanden gewesen; wäre die Hieroglyphik der Grund der übrigen, so hätte man sie müssen zuerst lehren. Dieß stimmt damit, und also ist sie wenigstens nicht entgegen. Es bleibt aber in der Stelle des Clemens noch zu deuten, was dann das kyriologische und symbolische dieses dritten hieroglyphischen — aus bloßer Verzierung entstandenen — Alphabets, was dort angeführt wird, bedeutet. Obgleich der deutsche Hieroglyphen-Reformator sich darauf nicht eingelassen hat, so will ichs doch wagen, daran mich zu wagen: Die hieroglyphische Schrift zerfällt in die kyriologische, vermittelst der Elemente; dieß bezieht sich auf den Theil der Hieroglyphik nach Seyffarth, der rein, und unverziert und unverfälscht aus dem Ur-Volks-Alphabet die Buchstaben aufgenommen hat, wie sich nachweisen läßt. Das symbolische als der

zweite Theil des hieroglyphischen nach des Kirchenvaters Aeußerung, muß nicht als das ächtsymbolische, sondern als ein scheinsymbolisches, durch die nach Principien angewandte Verzierungskunst der Decorateurs entstandenes angesehen werden. Die Kalligraphen nämlich hatten bei ihren Verzierungen die Weisung, den Befehl, die gelernte Absicht, solche Bilder hervorzubringen, die schon als heilige Symbole anerkannt waren, oder doch, nachdem sie der Schreiber erfunden, durch sinnreiche Deutung eine höhere Bedeutung erhalten konnten. Und so war die Hieroglyphik allerdings nicht blos Sache eines gemeinen Schnörkelmeisters, sondern erforderte ungemeine Kenntniße in der Symbolik überhaupt, neben der eigentlichen Verzierungskunst, um durch gehörige Kunstgriffe aus einem Besenstiel einen Löwen zu machen. So sind also der Alexandrinische und der Leipziger ganz in Uebereinstimmung; um so mehr, da auch ein anderer Zeuge aus dem Alterthum, von allerhand Schnörkeln spricht, die er in ägyptischen Büchern gesehen. Wären doch alle berühmte Männer gelehrt und

Digitized by Google

alle gelehrte Männer berühmt; wie oft kam dieser Gedanke dem Vater dieser Beylage, als ihm, und wie oft, die dickbemeldte Stelle des Kirchenvaters in die Augen trat.

Doch an ächter Hieroglyphik scheint aus mathematischen und metaphysischen Gründen der verständige Deutsche zu zweifeln. Er ruft aus: den will ich als den großen Apollo *) — dieß war der Gott der Weisheit — verehren, der mir die letzte Zeile der Inschrift von Rosette hieroglyphisch schreibt, aber so, daß jeder, wenn man ihm den Schlüssel mittheilt, dasselbe lesen muß und nicht anders kann. — Wenn man aus einer Zeile den Schlüssel haben könnte, so war es allerdings unnütz, daß die edlen Aegyptier so lange Zeit mit der Hieroglyphik sich abgaben, und noch dazu so viele Bücher über die Hieroglyphik, die nach Clemens vorhanden waren, studirten; eben daraus folgt also, daß die Hieroglyphik, als ächte, keinen Schlüssel hatte noch haben kann, und folglich alphabetisch ist, und daß der

*) S. 6. a. a. O.

Schlüssel ein Schlüssel seyn muß, der alle Schlösser aufschließt; nnd dieser Schlüssel ist die Willkühr der Decorateurs. Doch ich entsage der weitern Entwicklung, um meiner Absicht zu entsprechen. (Wer gibt mir den Schlüssel dazu, daß sagen und sprechen einerley bedeutet und entsagen und entsprechen gerade das Gegentheil von einander).

Es ist nun Zeit, daß wir unsern Ritter, dem mit seinem Zauberring und seinem Schlüssel alle Thüren und alle Geheimniße sich öffneten, weiter begleiten, denn es drohen ihm noch weitere Gefahren; gleich Göthes Zauberlehrling ist die Zauberey seiner übermächtig geworden, und sie zu beschwören, müssen ihm neue Geister unterthan werden.

Die Sprache ohne Ende.

Der Witz der Diebe, sagt Karl Moor, geht über den Verstand der ehrlichen Leute; aber der Aberwitz der Kalligraphen geht unter den Ver-

Digitized by Google

stand eines Gelehrten. Die Gefahr war groß; denn es ergab sich, daß die Schnörkelfürsten am Nil in der Wuth und im Wettrennen ihres Treibens dahin sich verrannten, daß man ungeachtet seines Schlüssels so bezaubert wurde, daß man statt:

Seyffarth lesen konnte Wildfang.

Das war nun schlimm.

Die Beylage erklärt sich deutlicher: und kann es nicht deutlicher, als der in Gefahr sich Befindende. Daß der Witz der Schönschreiber aus Einem Buchstab des Ur-Alphabets mehrere Bilder herausschnörkeln konnte ist deutlich: aber daß sie im Aberwitz ihrer Verschönerungskunst, in der Blindheit ihrer luxurirenden Einbildungskraft, in der gedankenlosen Spielsucht mehrere Buchstaben unter Einem Bild faßten, ist wirklich ein Meisterstreich. Unser Gelehrter sagt:

„Diese Erscheinung ist in der That höchst unerwartet;

„Die sind übel daran, die einem Bild (oder hieroglyphischen Zeichen) einen bestimmten Laut zutheilen.

„Man mag einem Zeichen was man will für einen Laut geben, immer hat man recht.

„Das ist die Klippe, an der schon viele gute Steuermänner gescheitert sind.

„Blos das Uralphabet kann uns hier helfen.

„Nicht gering bleibt die Schwierigkeit, doch hilft auch der Contert *).

„Auch sind einige Hülfszeichen von den Schreibern selbst beigegeben zur Sicherung **).

Dieser ganz unerwartete Uebelstand geht so weit, daß Ein Bild 6 oder mehrere Buchstaben bedeutet.

Die Sache ist aber ganz natürlich, und durch diesen Ausspruch ist die Zauberei verschwunden und Wildfang wird wieder gelesen Seyffarth: ganz natürlich die Dummheit

*) So gibts eine Stelle in Ros. Inschrift, woraus man lesen könnte, daß von Säuen die Rede sey. a. a. O. S. 9.

**) Doch gehörte hier wohl noch ein diakritisches Zeichen dazu, damit man es für keine kalligraphische Verzierung halte.

Digitized by Google

der Unverstand, die natürliche menschliche Schwäche fanden sich auch bei den Schreibern am Nil; wenn sie Priesterbuchstaben ausschmükken sollten, so verwechselten sie dieselben mit einander; bei dieser Maskerade lief mitunter ein anständiger Buchstabe in der Jacke eines Bettlers umher; wie es sich denn von selbst oft so begibt. Wer kann es auch den Schreibern verdenken, sie wußten nicht einmal, was sie thaten, sie verstanden nicht, was sie schrieben, das geht ja in aller Welt so, ihnen wars um zierliche Bilderchen zu thun; so ließ ja auch Potemkin Dörfer malen in Bilder statt der Wirklichkeit, und die hohen Reisenden waren auch zufrieden. Wie viele Leute kaufen Bücher, um sich blos an den goldnen Buchstaben der Rücken zu erquicken; ohnehin konnte man ja in den rauchigen Tempeln nichts lesen, und in den Gräbern ohnehin nichts, und die 100 Fuß hohen Obelisken waren ganz ohne Fernrohr — was noch nicht erfunden war — unleserlich. So ging es mit der Hieroglyphen-Schrift; die ist nicht zur Belehrung, die ist blos zum Prunk. Das ist Verstand,

das ist civilisirte Weisheit; der Schreiber Sache war, schöne Bilder zu wählen, um den Inhalt bekümmerten sie sich eben so wenig, als die Steine wußten, was auf sie eingegraben war. Ihr streben war Eleganz. In diesem Bestreben gingen sie so weit, daß sie sogar aus den Wörtern ganze kleine Gebäude aufführten, die Buchstaben untereinander, durcheinander, aufrecht, schief, wie ihr feiner Geschmack sie leitete, warfen, um einen symmetrischen, schönen ꝛc. Eindruck hervorzubringen.

Die ägyptischen Kalligraphen stiegen vom Algemeinen, dem Umriß des Buchstabens, zum Besondern, zur Bildung einer Figur, und dann zum Einzelnen, der eigentlichen Bekleidung, Ausfüllung und Verzierung. Das war noch nicht alles. Es war noch nicht genug, daß sie nach Gefallen auf und durch einander die einzelnen Töne warfen, sondern sie schneiden die Zeichen und Bilder in zwey, drey und mehrere Stücke; wie man eine Eydechse zerschneidet, und ihre Glieder immer noch fortleben, so stehen diese zerschnittenen auch wieder für sich lebendig da und machen ein Ganzes.

Digitized by Google

Ja, wie die Taschenspieler eine Uhr — welch ein künstliches und zusammengesetztes Werkzeug — im Mörser zerstoßen, und sie nachher wieder als ein Ganzes hervorrufen in sein mechanisches Leben und Bestimmung, also auch die Kalligraphen. Sie thun noch mehr: Nicht genug, daß sie die Zeichen zerschneiden — die Zusammenfügung zu einem Sinn wäre so zwar etwas schwierig, wie etwa die Zusammenfügung der in Stücke zersägten Bilder, womit die Kinder spielen, aber doch noch bequem — sie werfen sie nicht blos unter einander, sondern sie behandeln sie wie unabhängig, und decoriren und schmücken sie wieder aus wie einzelne ihrer kalligraphischen Geschöpfe; ja, sie lassen wohl auch ganze Stücke weg, so wie wenn die obengemeldete Eidechse ohne Bauch und Rumpf blos mit Kopf und Schwanz wieder zusammengefügt würde:

„Diese ganz unerwartete Erschei„nung ist wesentlich um die bisher „mißlungene Hieroglyphenschrift„erklärung zu vermöglichen" *).

*) S. 26. a. a. O.

Mit diesem neuen Prinzip geht unser Ritter getrost auf die hieroglyphischen Ungeheuer los, und zieht sein Schwert und zerhakt sie in Stücke, bläßt ihnen die Masken ab, und flickt sie dann zusammen, diese Stücke zu einem gemeinen Buchstaben.

Und was ist nun ein Hieroglyphe, was ist Hieroglyphenschrift? Nichts, Züge ohne Sinn, Bilder, die alles und nichts bedeuten, Zeichen ohne Stab in immerwährendem Wandel, Anarchie und Unordung, welche nur der bändigt, welcher den Muth dazu hat, und diesen hatte der Deutsche.

Man denke sich nun ein Alphabet, das 4000 Jahre lang durch die Hände der Kalligraphen wandelt, welchen größere Macht über die stummen Zeichen gegeben ist, als dem Sultan über diejenigen, denen er vergönnt, im Schatten seiner Hoheit zu athmen. Und man denke sich eine Sprache, die seit 4000 Jahren sich ändert und wechselt, — und erstaune über den Muth dessen, der aus wenigen Denkmälern in einer Sprache, die er erst macht, und die er ohne Ende wieder neu schafft, das ganze

Digitized by Google

Sprach- und Schriftsystem eines Volks enträthselt. Solch Ungeheures hat der Verstand der Deutschen vollbracht.

Das alte Gespenst.

Glücklich sind wir über diese Klippen hinweggesteuert, und den Ungeheuern entronnen, doch ist das letzte Abentheuer noch übrig; die unsterblichen Götter der Nilbewohner erscheinen selbst leibhaftig, die Schlange, Osiris und Horus, und andere heilige Thiere, und geweihte Wesen: und reden unsern Helden also an: „Schnörkelfürst! Steht nicht deutlich auf „der Inschrift von Rosette, die wir Be„schützer Aegyptens auf eine wunderbare Weise „erhalten haben, dieser Stein soll geschrieben „werden in der heiligen Schreibart, in der „gemeinen, und in der griechischen; wie „kannst du glauben, daß wir das für heilige „Schrift halten, was deine Decroteurs und „Decorateurs aus dem gemeinen Alphabet zu-

„sammengespitzt haben; ein zusammengeflicktes „Lumpen-Alphabet ein Heiliges! Hast du keine „Ehrfurcht vor unsern Bildern und Verwand„lungen, so verzweifle auf ewig in das Heilig„thum unserer Weisheit einzudringen. Götter „sind wir, keine Buchstaben. Die Hierogly„phe ist die Idee in der Form des „Anderseyns.“

Als Osiris diese Worte gesprochen, sammelten sich alle Thiere um den Leipziger Gelehrten, mit einer Mischung von historisch-symbolisch-grammatischen Zorn. Es waren keine ganz anmuthige Gestalten, mit unter auch etliche Ungeheuer, gespensterartige Wesen, die wohl einen Macbeth hätten in Schrecken setzen können, liebliche Frauen mit Frosch- und Schlangenköpfen, Menschen mit Krokodil- und Hunds-Häuptern, Schlangen mit Flügeln, ja Widder mit Stierköpfen, und Stiere mit Schwingen, die Schakals und das Ungeheuer aus der Unterwelt, das neben dem Todtenrichter Schrekken erregend sitzt. Die Bewegungen und Töne dieser Fratzen waren nicht zutrauenerregend, aber

Digitized by Google

der Gedanke, es seyen nur Buchstaben oder ihre Verwandten, benahm alle Furcht, und der Gelehrte begann mit Anstand also zu erwiedern:

„Ob es gleich in Europa nicht ausgemacht ist, ob Du ein wirklicher Gott, oder einer wegen seiner Großthaten vergötterter Landjunker in Ober-Aegypten bist, so sind doch dein Ruhm und Ehre auch nach unserm Musensitz gedrungen, und zum Zeichen meiner Ehrerbietung überreiche ich dir meine Schrift: de hieroglyphica litterarum scriptura, und werde demnächst eine Zeitschrift herausgeben unter dem Titul Osiris." Dieser übergab die Dissertation dem Hundsköpfigen Hermes als dem Vorstand der Gelehrsamkeit mit nicht unfreundlichem Geberden. „Großer Beschützer," fuhr der Gelehrte fort, „deine mißfälligen Aeußerungen gedenke ich, wie ich hoffe, zu deiner Zufriedenheit, zu erledigen. Buchstaben bleiben Buchstaben, die sind immer etwas Gemeines, sinnlose Gestalten; da ist nichts Großartiges, nichts Hohes, nichts Heiliges, wie schon Herr Rosengarten gegen den Verfasser der ersten Beylage erwiesen hat. Unter allen

Völkern auf der ganzen Erde, — die beyläufig gesagt etwas größer ist als du Beherrscher der Unterwelt dir vorstellst — ist ein einziges, das die Buchstaben für zu gemein hält, um den Namen des höchsten Wesens damit zu schreiben; das sind aber die, dir verhaßten, Juden. Durch die Verzierung und Ausschmükkung und Putzen kommt doch, nach der gemeinen Meinung, alles dem Heiligen etwas näher; und eine Magd im Puz ist in Sachsen, wie du aus dem Dr. Faust weist, eine sehr anständige Hieroglyphe des Sonntags; was kann man mehr von einem Buchstaben verlangen, als daß er in anständiger Kleidung erscheine. In deinen Tempeln sind sie überdieß noch mit Farben übermalt, die im Grunde doch nur aus Erde genommen sind. Zusammengeflickte Lumpen sind in meinem Alphabet, dem heiligen, nicht, ich habe die Buchstaben mit Schuppen, mit Flügeln, mit Leder, mit Haut bekleidet, mit allem was ich in der Natur fand; auch mit Papier, das bei uns aus Lumpen gemacht wird, und in Ueberfluß vorhanden ist, hab ichs eben aus Anstand nicht gewagt; bey andern Völkern sind die Buchstaben immer todte Gerippe, und Stekken,

und nichtssagende Nichtse geblieben. Dein Volk allein hat den großen Schritt gewagt, und ihnen etwas Lebendiges eingehaucht. Was willst du weiter?

Das Heiligthum deiner Weisheit habe ich noch nicht betreten, und mein erstes Geschäft war, die Namen deiner Vorfahren zu lesen und zu sammeln und deiner Nachfolger, die Aegypten so blühend gemacht. Ich gebe blos im Lesen, Schreiben und der Kalligraphie Unterricht, und überlaße den Inhalt billig andern. Bey uns ist die Arbeit getheilt; und es gibt bey uns sehr ehrenwerthe Männer, welche die erhabensten Bücher 100mal lesen blos um die langen und kurzen Sylben, die darin enthalten sind, zu zählen und zu ordnen.

Daß ihr Götter seyd und keine Buchstaben, wer hat an dieser Wahrheit gezweifelt; aber dich nicht, dein Wesen nicht, sondern dein Bild wirst du uns doch gönnen, um unsern Kindern dadurch das, so lästige Abc Lernen zu erleichtern; deine große Güte wird sich doch auch über diese erstrek-

Digitized by Google

ken. Wie anmuthig die Lotuspflanze, wie schön das Täubchen, wie unterhaltend die Biene für deine und unsere Jugend; auch wirst du es wohl anständig und nützlich finden, wenn die lieben Kleinen, als auch die bösen Großen während des Lesens die Bilder und Gemälde ihrer Götter und Beschützer vor Augen haben. Prägt man ja auch bey uns auf Münzen den heiligen Georg und andere Großen; da doch Münzen noch viel mehr Ungemach und Mißhandlungen ausgesezt sind, als die Buchstaben.

Großer Osiris, wenn du uns lehren könntest, was Hieroglyphe ist, wie dankbar würden wir dir seyn. Schon 2000 Jahre lang stehen wir vor deinen Obelisken, und wissen nichts; du hast uns die Inschrift von Rosette aufbewahrt, und wir lernen nichts, und sind keinen Schritt weiter. Du sagst: die Hieroglyphe ist Idee in der Form des Andersseyns. Mit deiner Erlaubniß, du hast dieß von einem großen Philosophen, der an dem Ort lebt, wo die größeste hieroglyphische Sammlung sich befindet, entlehnt; denn jener große Mann

sagt: die Natur ist Idee in der Form des Andersseyns; da du nun in der Natur nichts als Lotusblumen, und Tauben und Bienen und Sonne, Mond und Sterne findest, die auch in deiner Hieroglyphik sich finden, so hast du es auch von diesen besondern Ideen ausgesprochen. Erlaube mir also, daß ich mich diesmal ans Allgemeine halte. Die Idee ist in eine Form gekrochen, oder in eine Gestalt. Diese Form ist also, wenn du es erlaubt, die Maske der Idee. Die Natur ist eine Maskerade von Ideen; denn in Leipzig und Berlin heißt man, daß ein Mensch sich maskire, wenn er in eine Maske, z. B. einen Ritter u. s. w. hinein geht, oder eine Maske außer sich hat, nämlich hat, nicht bloß wenn sie außer ihm ist. Die Natur ist eine maskirte Batterie von Ideen; die Natur ist nur der Gyps-Abdruck der Idee; denn das Abzudrückende ist in der Gypsform drinn, das Lebendige ist in der Form, außen ist der Gyps-Abguß. Die Bedeutung des Gypses, der sich in der Geognosie so häufig findet, ist mir allerdings dadurch klar ge-

worden, denn die Nothwendigkeit, so viele Ideen mit so vielen Formen zu versehen, war dringend; statt Gyps Eisen, oder Leder, oder sonst was zu wählen, ist unserer Technologie nicht begreiflich.

„O großer Osiris, du gibst mir über diese Maske, in welcher die Idee steckt, oder klebt, oder haußt, noch einen großartigen Gedanken, den aufzusuchen in der Hieroglyphik ich mit sehr angelegen seyn laßen werde. Alle die verschiedenen Masken nennst du schlechthin die Maske des Andersseyns. Ist ja doch jede Maske schon etwas, das erzeugt, daß der Maskenträger etwas anderes ist, als die Maske. Wenn einer in einer andern Gestalt steckt oder sich begeben hat, so ist es doch bloß, daß Er selbst etwas anderes ist, oder die Form etwas anderes ist, als er selbst. Oder du willst bloß sagen, es gibt nur Eins und das Andere, die Idee und die Natur; das Geistige und das Leibliche; o mein großer Osiris, mit dieser Weisheit werden wir die

Hieroglyphen nicht lesen. Wenn einer sagte, ein Paar Hosen sind Leder in der Form des Andersseyns, so wirst du allerdings sagen, das Leder hätte noch in eine andere Form des Andersseyns, z. B. in ein paar Handschuh sich begeben können. Also wiederhole ich, du willst nur so viel sagen, die Idee ist das Eine, und die Natur ist das Andere; damit werden wir keinen Hund, viel weniger deinen Begleiter Anubis aus dem Ofen, und aus der Unterwelt hervorlocken.

„O großer Osiris. Wer hat dann die Formen gegossen, in welche die Idee hinein, sich gleichsam ins Gefängniß begeben hat? Sollte man vielleicht in der Stückgieserey zu Berlin, die so große Kunstwerke hervorgebracht hat, einen Contract mit den Ideen gemacht haben; oder sind vielleicht in Berlin Ideen-Magazine, wo sich die Ideen ankleiden, herausputzen, wie man jetzt in allen bedeutendern Städten schon ein vollkommenes Kleidermagazin findet? Ist denn die Idee, das wird wohl so viel heißen,

als Idee und Kompagnie, nicht auch dort unter eine polizeyliche Aufsicht gestellt? Zwar sind in Berlin die Maskeraden das Muster für ganz Deutschland, doch wird einiges Einsehen, so wie unter meine Kalligraphen, von andern Orten her nöthig seyn. So lange wir diesen Schlüssel nicht haben, o Osiris, so werden auch diese Formen der Ideen uns immer zweifelhaft bleiben. Münze ist Münze, man will aber doch gern wissen, wer sie ausprägt; so ist es auch mit den Formen, in welchen die Ideen sind.

„Noch eine Frage, großer Osiris, stelle ich, der nur Buchstaben in der Hieroglyphik anerkennt. Was ist, ist nothwendig; sagt der Türke und der Philosoph im Sande. Damit ist aber doch erlaubt zu fragen, ob das Nothwendige ein Nothwendiges der ersten oder zweyten Potenz ist, ein Nothwendiges an sich u. dgl., darum frage ich, warum sind denn die Ideen in diese Formen gefahren, warum haben sie denn diese hieroglyphische Form von Tauben,

Digitized by Google

Gänsen, Blumen, Schwertern, u. s. w. angenommen? Du wirst mir nicht antworten: In Berlin seyen die Maskeraden überhaupt etwas Gewöhnliches, und zur Erquickung Hoher und Niederer erforderlich. Warum aber auf dem Obelisken die Ideen sich in Affen und andere Ungeheuer sich verwandelt haben? Da war ja weder eine Hochzeit, noch ein Jubiläum, aus und für deine Familie zu feyern, großer Osiris! Du wirst auch, Erhabener, einsehen, wie beschwerlich es einem Leipziger Professor würde, wenn er erst in Berlin anfragen müßte, welche Idee in dieser Form, mit Erlaubniß der Polizey, zur Belustigung versteckt, oder eingepuppt hätte."

„Darum laß mir meine Buchstaben. Idee ist Natur ohne Form des Andersseyns, Natur ist Idee in der Form des Andersseyns, und Buchstab ist Nichts, als die Form des Andersseyns und Veränderlichseyns selbst in meinem kalligraphischen Alphabet."

„Die alten Griechen erzählen uns, daß die Götter Aegyptens sich in Thiere und an-

dere Formen verwandelt haben, oder die Ideen haben andere Formen angenommeu; das ist mir begreiflich; aber sie haben es gethan, um dem Typhon zu entrinnen: Welchem Typhon die Begriffe hätten entrinnen sollen, um sich in die Form der Hieroglyphen zu begeben, ist uns aber von Niemand erzählt worden. Was mir gelingen wird, wenn ich auch mit Hülfe meiner Kalligraphen, nicht Ideen, sondern Buchstaben maskire, das wirst du, großer Osiris, mit Huld ansehen. Der Typhon, vor dem die Buchstaben fliehen und sich verstecken in Thiere und dergleichen, das ist der Pöbel, dem man das Erhabene verbergen muß, weil er es gemein macht. Und wie sie dich zerrissen haben, so laß ich durch meine Kalligraphen meinen Buchstaben zerreißen; und wie die Natur wirklich die Ideen zerreißt, und die Buchstaben, womit sie schreibt, kalligraphisch verziert — welches eben die Naturforschrr die verschiedenen Species nennen — wie sie bisweilen selbst das Zerrissene unrecht zusammenfügt, was man an den Schnabelthier gewahr wird, so laß ich es auch meine Schreiber machen.

Digitized by Google

Mit Poesie fing die Welt an, und mit Poesie geht sie unter, und zwischen drinn liegt die unendliche Langweiligkeit der Prosa, und eben zu dem langweiligsten gehört die Grammatik und das Alphabet; weil sie es nicht blos als solche sind, sondern alles andere — weil ohne sie gar nichts mehr in der Welt existiren kann — dazu machen. Dein Volk, Osiris, ist durch seine Kalligraphen auch diesem Typhon entgangen; und fast möchte ich sagen, daß da wieder Poesie ins Alphabet kommt, das Ende der Welt nahe sich jetzt, und du und deine vortrefflichen Begleiter werden wieder auf der Erde herrschen."

Als der Professor dieß feine Schlußcompliment nicht ohne einige sächsische Grazie ausgesprochen hatte, nahten sich ihm mit sichtbarer Huld anmuthiger Hingebung sämmtliche Ungeheuer, sehr bemüht, seine dankbare Anerkenntniß durch Geberden zu belohnen; die Schlangen und froschköpfigen Frauenzimmer schmeichelten ihm auf ihre Weise, nicht minder der Hundsköpfige; Ibis holte ihm einige seltene Muscheln aus dem benachbarten Nil, für das naturhi-

Digitized by Google

storische Kabinet zu Leipzig, und einige weniger bedeutende für die Universität Erlangen; der Aaasgeyer erhob sich im Ring herum schweifend, bis zu einer fast unsichtbaren Höhe, und brachte ihm in einem Spiegel die Aussicht auf den Berg Sinai herunter; der heilige Scarabäus setzte sich ihm vertraulich auf die Nase, und suchte mit seinen Flügeln eine anmuthige Musik zu machen, nach der auf der Leipziger Messe oft gehörten Melodie von coeur Sensible et fidele; auch die Wölfe ergötzten ihn; Osiris aber winkte seinem getreuen Hermes, und dieser überbrachte ein Diplom als Doctor der Hieroglyphik, ordentlichen Professor an der Universität der Unterwelt, und Conservator aller Mumien, Papyrus und anderer Denkmäler in Europa. Dieses Diplom war geschrieben, in heiliger, gemeiner, griechischer Schrift und zierlichem Leipziger Latein; wodurch der Gelehrte sich nicht wenig geehrt fühlte, und seine tiefste Ergebenheit bezeugte, und Hermes sprach: Osiris schenket dir das kühle Wässerige.

Digitized by Google

Schluß.

Es ist eine auffallende Erscheinung, räthselhaft bey jeder Ansicht, die man in der Hieroglyphik aufstellt, daß unter ihren Bildern — fast — keine Fratzen vorkommen, während eine Unzahl derley in den Bildereyen der Nilbewohner vorkommt; und blos willkührliche, sinnlose, die mathematischen abgerechnet, wohl auch sehr wenige; und zusammengesetzte — wie die Kopfverzierungen der Götter doch so unendlich mannichfach sind — ebenfalls so wenige. — Wer in neuerer Zeit sich der Hieroglyphik ergeben, der macht im Gegentheil, je weiter er fortschreitet, desto größere Fratzen, viel Sinnloses, und unzähliges Willkührlich-Zusammengesetztes. — Es war ein wahres Sack-Wettrennen, um sich an den Obelisken den Kopf einzurennen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google